Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 5 (1831)

Heft: 4

Artikel: Beobachtung über diejenige Krankheit des Rindviehes, welche man im hiesigen Canton das schwarze Weh nennt

Autor: Meyer, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.

Beobachtung über diejenige Krankheit des Rindviehes, welche man im hiesigen Canton das schwarze Weh *) nennt.

Von

Joh. Meyer,

Oberthierarzt des Cantons Solothurn.

Man nennt diese Krankheit auch das Schwarze, die Knotenkrankheit und Karbunkelkrankheit. Nach meinen Beobachtungen und denjenigen, die auf dem Juragebirg gemacht wurden, befällt sie altes und ganz junges Rindvieh, selten solches vom Mittelalter, fettes und gut genährtes häufiger als mageres. Man beobachtet diese Krankheit am meisten im Sommer bey heißer Witterung und anhaltender Tröckene, seltener im Frühjahr und Herbste; im Winter kommt sie, so viel ich beobachtet habe, nicht vor, auch selten in den Ställen.

---

*) Es ist dieß der rauschende Brand der Deutschen und der weiße Karbunkel der Franzosen.

Anmerk. der Redaktion.

Diese Krankheit ist noch nicht gehörig untersucht; am besten kennt man sie in den Gebirgsgegenden; in einigen Thälern und Ebenen ist sie noch ganz unbekannt. Die meiste Aehnlichkeit hat sie mit dem Milzbrande. Ich beobachtete dieselbe im Oktober 1829 in der Nähe von Solothurn bey einer jungen, gut genährten, kraftvollen Kuh, einige Wochen nachdem sie gekalbt hatte. Sie wurde auf die nahe am Stalle befindliche Wiese zur Weide gelassen. Nicht mehr als drey Tage waren verflossen seit dem dieß das erste Mal geschehen war, und schon bemerkte ihr Eigenthümer, daß sie am rechten Hinterschenkel hinke, was er aber einer Verstauchung zuschrieb, daher die Lähmung sich selbst überlassen blieb. Am zweyten Tage war dieselbe wieder verschwunden; dagegen erschien vorn am Euter eine Geschwulst; die Milchabsonderung, die Freßlust und das Wiederkauen verminderten sich und es traten Erscheinungen ein, die auf ein heftiges innerliches Leiden hindeuteten, worauf Hülfe bey mir gesucht wurde. Ich ließ die Kuh aus dem Stalle führen, und untersuchte zuvörderst die Geschwulst vorn am Euter; sie erstreckte sich von diesem bis zum Schaufelknorpel des Brustbeins und nach den Seiten hin bis zu den Flanken und Knorpeln der falschen Rippen. In der Nähe des Euters war sie am erhabensten, und verlor sich von da ganz allmählig; die Wärme der Geschwulst war nur wenig über die gewohnte Temperatur der Oberfläche erhöht; der Druck auf diese erregte beynahe keinen Schmerz und ließ eine Vertiefung zurück wie bey ödematösen Anschwellungen; zugleich erspürte

ich ein Knistern wie bey Luftgeschwülsten, nur in minderm Grad. An mehrern Stellen auf der Geschwulst waren die Haare der Haut von Blut roth gefärbt, und hatten das Ansehen, als wären sie mit Blut bespritzt. Der Eigenthümer glaubte, die Kuh habe sich durch Dornen verletzt, was aber die Untersuchung nicht bestätigte, sondern zeigte, daß jenes durch die Haut durchgeschwitzt sey. Der Gang des Thieres war etwas schwankend, geschah mit kurzen Schritten und verrieth einen heftigen innerlichen Schmerz; der Puls war geschwind, sehr klein, aber doch regelmäßig, der Herzschlag nur wenig fühlbar, das Athmen sehr beschleunigt und angestrengt; der Blick ängstlich und die Bindehaut der Augen geröthet; die Freßlust und das Wiederkauen hatten sich ganz verloren; Milch wurde nur wenig abgesondert; der Mist ging sparsam und trocken ab; der Hinterleib war mehr voll als leer; das Maul wärmer als gewöhnlich und mehr trocken als feucht; die Kuh knirschte zuweilen mit den Zähnen, blieb beynahe beständig stehen, stellte die vordern Füße etwas auseinander und verrieth beym Händedruck auf die Brust Schmerz.

Ich rieth dem Eigenthümer, da die Krankheit schon zu lange gedauert habe, und nicht leicht mehr geheilt werden könne, das Thier zu schlachten; allein er wünschte, ich möchte dasselbe in Behandlung nehmen, und ich würde diese mit einem starken Aderlasse und mit Scarrifikationen der Geschwulst begonnen haben, wenn ich die hierzu nöthigen Instrumente bey mir gehabt hätte, indem auf der zweckmäßigen Anwendung desselben das Gelingen der Kur beruht, ohne dieß aber das Vieh schnell zu Grunde geht.

Da ich diese Hülfe auf eine halbe Stunde verschieben mußte, so verordnete ich sogleich die Salzsäure zu zwey Loth mit einer halben Maß Wasser verdünnt, und dann in zwey Stunden darauf eine Salmiakauflösung; allein als man den ersten Einguß machen wollte, traf man die Kuh liegend im Stalle; sie war kaum fähig die Hälfte des Eingusses zu verschlingen, und da man sah, daß die Krankheit bald unglücklich enden werde, wurde die Kuh im Stalle geschlachtet.

Bey der Sektion fand ich das Zellengewebe der Geschwulst meistens schwarz und in seinen Höhlen Luft enthaltend; die mit der Geschwulst in Berührung gewesenen Bauchmuskeln waren auf ihrer Oberfläche hochroth. Im Zellengewebe auf dem Kreuz, obgleich man beym Leben der Kuh daselbst nichts abnormes bemerkte, waren ähnliche Erscheinungen vorhanden, jedoch in geringerm Grade; auch im Umfang der Nieren und der Psoasmuskeln war eine große Fläche schwarz und hochroth. In den Eingeweiden der Becken- und Bauchhöhle bemerkte ich keine krankhafte Veränderung. Das Herz hingegen war hochroth, vergrößert und die auf seiner Oberfläche befindlichen Blutgefäße waren schwarz. Das nach dem Abschlachten der Kuh noch vorgefundene wenige Blut war von viel dunklerer Farbe als gewöhnlich und wie verkohlt.

Die Ursache dieser Krankheit war nicht schwer aufzufinden. Die Kuh war gut genährt und sehr lebhaft; deswegen zeigte sie sich auf der Weide ungewöhnlich munter, erhitzte sich durch ungewohnte Sprünge und verkältete sich nachher, vielleicht durch kaltes Saufen,

wodurch bey der vorhandenen entzündlichen Anlage, die Krankheit zu Stande gekommen seyn mag.

Die Erscheinung dieser Krankheit in einer tiefen Gegend und zwar im Spätjahr, veranlaßte mich besonders, diese Beobachtung mitzutheilen. Die Beschreibung von noch nicht genug bekannten Krankheiten, zumal wenn sie an ungewohnten Orten und Jahrszeiten vorkommen, haben immer ihren Werth, und verdienen die Aufmerksamkeit der Thierärzte. Da diese Krankheit besonders in den wärmern Sommermonaten vieles Vieh zu Grunde richtet, so erlaube ich mir hier, als Anhang zu der Beobabachtung, einige Bemerkungen:

Diese Krankheit hat in verschiedenen Beziehungen die größte Aehnlichkeit mit dem Milzanthrax (Milzbrand); sie erscheint am meisten bey dem Weidvieh während trockener, heißer Witterung; sie kommt mit Geschwülsten vor, ist fieberhaft und mit Entzündung innerer, unbestimmter Theile verbunden; diese Entzündung hat eine vorherrschende Neigung zum Brand und endigt sich beynahe immer in demselben, wenn nicht frühzeitig zweckmäßige Hülfe angewendet wird. Bey beyden Krankheiten entwickelt sich ein Ansteckungsstoff, der vorzugsweise in den Geschwülsten enthalten ist, und der, wenn er mit der Haut gesunder Thiere in Berührung gebracht wird, die gleiche oder eine sehr analoge Krankheit hervorbringt. Indessen besteht zwischen der beschriebenen Krankheit und dem Milzbrande der Unterschied, daß sich der letztere allen Thieren mittheilt, während mir kein Beyspiel bekannt ist, daß das schwarze Weh außer dem Rindvieh auch bey andern Hausthieren

vorgekommen ist. Dessen ungeachtet zähle ich dasselbe zu den Anthraxkrankheiten. Bey dieser Krankheit finden keine sulzartigen Ergießungen in das Zellengewebe Statt; die Entzündung geht leicht in Brand über; die Säfte neigen sich zur Zersetzung; und hierin mag der Grund liegen, warum sich diese Krankheit nur dann als ansteckend bey dem Rindvieh zeigt, wenn die kranken Theile oder die Jauche aus denselben mit gesundem Vieh, besonders mit der verwundeten Haut, in unmittelbare Berührung kommen *).

Mögen die Thierärzte, besonders die mit der Alpenpraxis beschäftigten, genaue Beobachtungen darüber anstellen: zu welcher Zeit und unter welchen Umständen diese Krankheit am meisten und bösartigsten erscheint, wodurch man vermuthlich in den Stand gesetzt würde, derselben vorzubeugen, was höchst wichtig wäre, und zwar um so mehr, da diese Krankheit von den Gebirgsbewohnern oft übersehen oder doch zu spät erkennt wird, und die Hülfe des Thierarztes dann zu spät kommt.

Uebrigens ist es bekannt, daß dieselbe nicht auf allen Alpen, sondern vorzugsweise auf einzelnen, die dem Anschein nach nicht von andern verschieden sind, erscheint. Auf den hiesigen Alpen bemerkt man sie am meisten auf denjenigen, welche den Gemeinden angehören, oder auch auf solchen, wo das Vieh der Obsorge

*) Die ansteckende Eigenschaft dieser Varietät des Anthraxes ist noch immer nicht durch Versuche ausgemittelt, so viel aber gewiß, daß das Fleisch solcher Thiere häufig von Menschen ohne Schaden genossen wird.

Anmerk. der Redaktion.

und Aufsicht von Hirten anvertraut ist, die theils träge, unachtsam und unwissend sind, und die die gehörige Pflege des Viehes nach Jahreszeit und Witterung nicht kennen, oder sonst versäumen. Dasjenige Vieh, welches auf der Weide schlecht gefüttert und gepflegt wird und derselben noch nicht gewohnt ist, scheint am häufigsten von der Krankheit befallen zu werden. Indessen bedarf dieselbe in allen Beziehungen noch einer nähern Untersuchung und Erforschung.